

Amokfahrten in Deutschland

Eine phänomenologische Annäherung und Untersuchung der Warnverhaltentypologie

Katharina Nitsche, Mirko Allwinn, Jens Hoffmann & Stephan Bongard

Die zugrunde liegende Studie beschäftigte sich erstmals mit der wissenschaftlichen Untersuchung von Amokfahrten in Deutschland zwischen 2000 und 2017 und schloss 22 von 46 ausgewerteten Strafakten in die nähere Betrachtung ein.

Die überwiegend männlichen Einzeltäter waren mittleren Alters, ledig und planten ihre Taten nur selten. Die Tatsituation entstand überwiegend zufällig und endete zumeist mit der Festnahme des Täters. Neben finanziellen und sozialen Schwierigkeiten der Täter fielen insbesondere die vorangehende ambulante und/oder stationäre Behandlung aufgrund einer psychischen Erkrankung auf. Dabei war die Hälfte aller Täter psychotisch. In nahezu allen Fällen zeigte sich gemäß der Warnverhaltentypologie mindestens eine auffällige Verhaltensweise im Vorfeld der Tat. Obwohl diese Auffälligkeiten für Personen oder Institutionen wahrnehmbar sind, wurde nur selten darauf reagiert.

Einleitung

Mit mehr als 20 Verletzten und zwei Toten erlangte nicht nur die Amokfahrt von Münster (NRW) eine hohe mediale Aufmerksamkeit. Der Täter war bereits im Vorfeld auffällig. Er versandte Suizidankündigungen, aber die alarmierte Polizei konnte ihn nicht in seiner Wohnung antreffen. Außerdem war er wiederholt beim Sozialpsychiatrischen Dienst der Stadt Münster vorstellig, zuletzt am Tattag selbst. Wegen keiner erkennbaren Eigen- oder Fremdgefährdung ließ man ihn gehen. Dem Sozialpsychiatrischen Dienst lag keine Information zur E-Mail mit der darin enthaltenen Suizidankündigung vor.

Während solche Taten in der Öffentlichkeit und den Medien hohe Aufmerksamkeit erlangen, beschäftigt sich auch die Forschung seit bereits knapp drei Jahrzehnten mit dem Phänomen der sogenannten schweren zielgerichteten Gewalttaten. Dabei stehen unter anderem Amoktäter¹ im Fokus (Adler, Lehmann, Räder, & Schünemann 1993; Allwinn, Hoffmann, & Meloy 2019; Hoffmann & Allwinn 2016a, 2016b; Hoffmann, Roshdi, & Robertz

¹ Schwere zielgerichtete Taten, wie Amokläufe und terroristische Anschläge werden bis auf wenige Ausnahmen von männlichen Personen begangen. Daher wird im Folgenden die männliche Schreibweise verwendet.

menen, z. B. zum (Homizid-)Suizid von Piloten (Kenedi, Friedman, Watson, & Preitner 2016) oder zur Suizidalität im Straßenverkehr (Wyatt, Squires, Colis, & Broadley 2009). Jedoch widmete sich unseres Wissens nach keine empirische Studie der Definition und Phänomenologie von Amokfahrten.

Dies erscheint neben der Notwendigkeit zur Entwicklung präventiver Ansätze vor allem im Hinblick auf die heterogene Berichterstattung der Medien von hohem Interesse. So wird grundsätzlich bei zunächst unerklärlich erscheinenden Gewalttaten oder Unfällen häufig von Amoktaten berichtet (Adler 2002; Bannenberg, Bauer, & Kirste 2014). Dies gilt insbesondere für Amokfahrten. Unter diesem Stichwort beschreiben Medien zum einen Taten, bei denen eine Person gezielt in eine Menschenmenge fuhr, andererseits aber auch Vorfälle, bei denen Personen infolge einer Intoxikation unter Kontrollverlust litten oder während der Flucht vor einer polizeilichen Kontrolle andere Menschen verletztten oder töteten. Darüber hinaus findet man unter dem Stichwort *Amokfahrt* auch Vorfälle von an Schizophrenie erkrankten Personen, die andere Menschen mit einem Pkw aufgrund ihres

2009; Peter & Bogerts 2012). Die Taten wurden zumeist unabhängig von der Art der Tatwaffe untersucht. Zwar werden Schusswaffen bei Amoktaten am häufigsten verwendet, doch auch Amokfahrten werden beobachtet (Peter & Bogerts 2012) und es bleibt bisher unklar, inwiefern sich Taten in Abhängigkeit von der Tatwaffe in ihrer Phänomenologie unterscheiden.

Bisher existieren wissenschaftliche Untersuchungen zu ähnlichen Phäno-

Tabelle 1: Übersicht der Warnverhaltentypologie (Hoffmann & Roshdi, 2015)

(1) Weg zur Gewalt	jegliches Verhalten, das zur Planung, Vorbereitung oder Durchführung einer Tat notwendig ist
(2) Fixierung	jegliches Verhalten, das eine sich steigernde und übermäßige pathologische Beschäftigung mit einer Person oder einem Thema anzeigt
(3) Identifizierung	Affinität mit militärischen oder kriegerischen Themen, die die Lösung eines Konflikts durch Gewalt nahelegen, u. a. die Beschäftigung mit und Bewunderung von anderen Gewalt- oder Attentätern
(4) Neue Form der Gewalt	gewalttätiges Verhalten, das nicht direkt in Verbindung mit der zielgerichteten Gewalttat steht und von der Person zuvor noch nicht angewandt wurde
(5) Energieschub	jegliches Verhalten, das einen Anstieg des Energielevels in den Handlungen gegenüber Zielpersonen andeutet
(6) Einweihung Dritter	Einweihung Dritter in die eigene Tatabsicht
(7) Letzter Ausweg	jegliches Verhalten, das erkennen lässt, dass die Person zunehmend verzweifelt und sich in einer ausweglosen Lage sieht, in der Gewalt als letzte Option erscheint
(8) Direkte Drohung	direkte Drohung gegenüber der Zielperson oder eng mit der Zielperson in Verbindung stehenden Personen

subjektiv wahrgenommenen Bedrohungserlebens verletzten oder töteten sowie Unfälle von Personen, die Gas- und Bremspedal verwechselten. An diesen Beispielen wird die Vielfalt der unter einem Stichwort in der Öffentlichkeit subsumierten Phänomene deutlich. Daher ist ein wissenschaftliches Verständnis der Phänomenologie und der tat- sowie täterbezogenen Dynamik unerlässlich.

Um eine solche empirische Annäherung zu erlangen, eignet sich vor allem die Analyse von Strafakten als zuverlässige Informationsquelle und Standardverfahren der empirisch-kriminologischen Forschung (Leuschner & Hüneke 2016). In der vorliegenden Untersuchung wurde eine Vielzahl unterschiedlicher Variablen erfasst. Dazu gehören unter anderem auch auffällige Verhaltensweisen im Vorfeld der Tat anhand der Warnverhaltens-typologie (Meloy, Hoffmann, Guldemann, & James 2012). Mithilfe dieser Typologie kann das Risiko einer schweren Gewalttat im Hinblick auf den Gesamtkontext eines möglichen bevorstehenden Gewaltdelikts beurteilt werden (Tabelle 1).

Diese Typologie ist in der Forschung bereits etabliert und Warnverhalten konnten im Vorfeld von schweren Gewalttaten regelmäßig beobachtet werden (Allwinn et al. 2019; Böckler, Allwinn, Wypych, Hoffmann, & Zick 2020; Meloy, Hoffmann, Roshdi, & Guldemann 2014).

Methode

Zunächst wurde eine umfangreiche Medienrecherche vorgenommen. In 73 der 88 dadurch identifizierten Fälle zwischen 2000 und 2017 ließ sich die zuständige Staatsanwaltschaft ermitteln. Es erfolgte die standardisierte Auswertung der 46 übersandten Strafakten auf Grundlage eines umfangreichen Kodierbogens (in Anlehnung an Göbel et al. 2016). Dabei wurde folgende Definition einer Amokfahrt festgelegt (Nitsche 2018, S. 62)²:

Eine Amokfahrt ist ein beabsichtigter Angriff mithilfe eines Fahrzeuges als Tatwaffe, bei dem die Tötung oder Verletzung mehrerer zufällig oder gezielt ausgewählter Personen beabsichtigt oder vollendet wird.

Auf Grundlage der in dieser Definition enthaltenen Einschlusskriterien (Tatentschluss und Mehrfachverletzung/-tötung) wurden 22 Fälle in statistische Analysen eingeschlossen.

Ergebnisse

Im Folgenden kann lediglich eine Auswahl der Ergebnisse dargestellt werden. Die Akten waren unterschiedlich umfangreich, sodass nicht immer alle notwendigen Informationen vorlagen. Folglich variieren die Grundgesamtheiten und die Prozentangaben beziehen sich jeweils auf die beurteilbaren Informationen.

Die Täter

Von den insgesamt $N = 22$ Tätern waren 19 männlich (86,4 %) und drei weiblich (13,6 %). Im Durchschnitt waren die Täter etwa 34 Jahre alt ($M = 33,68$; $SD = 9,32$) und in acht Fällen vorbestraft (44,4 %).

Psychiatrische Vorbelastung

66,7 % ($n = 12$) der Täter waren in der Vergangenheit in ambulanter und 82,4 % ($n = 14$) in stationärer psychiatrischer und/oder psychotherapeutischer Behandlung. In sieben dieser Fälle wurde die Behandlung irregulär beendet. Eine psychiatrische Diagnose lag bei 15 Tätern (88,2 %) zum Tatzeitpunkt vor (Abbildung 1). Die Kriterien für eine unipolare Depression erfüllte kein Täter.

Ein regelmäßiger Substanzmissbrauch in der Vergangenheit lag bei 13 Tätern vor (65 %).

Radikalisierung und Waffenaffinität

Keiner der Täter befasste sich mit ideologischen Inhalten. Drei (20 %) waren in der Anwendung von Schusswaffen geübt, zwei Täter (12,5 %) sammelten Waffen und zeigten ein starkes Interesse an diesen.

Akute Belastungen mit Bezug zur Tat

In den zwölf Monaten vor der Tat erlebten 38,9 % ($n = 7$) der Täter eine partnerschaftliche Zurückweisung (z. B. eine Trennung) und 80,0 % ($n = 12$) äußerten eine Unzufriedenheit bezüglich der Beziehung zu wichtigen Bezugspersonen in Form von mangelnder Anerkennung, Wertschätzung oder Zuneigung. Ein sozialer Rückzug konnte bei 41,2 % ($n = 7$) festgestellt werden, während 75,0 % ($n = 12$) unter finanziellen Schwierigkeiten litten. 40,0 % ($n = 6$) der Täter hatten berufliche Probleme, aus denen eine Beurlaubung oder Kündigung als disziplinarische Konsequenzen resultierten.³

² Diese Definition wurde auf Grundlage der verschiedenen Kernmerkmale gängiger Definitionen unterschiedlicher Amokforscher entwickelt. Dazu wurden die Definitionen von Adler (2015, S.55), Bannenberg und Kollegen (2014, S. 229) sowie Hoffmann (2003, S. 399) herangezogen. Dabei wurden zwei Kriterien als gemeinsamer Konsens aller drei Definitionen berücksichtigt: (1) Die Absicht der Verletzung und/oder Tötung von (2) mehr als einer Person.

³ Bei zum Tatzeitpunkt erwerbslosen Tätern ($n = 10$, 45,5%) wurde automatisch ein „nein“ kodiert.

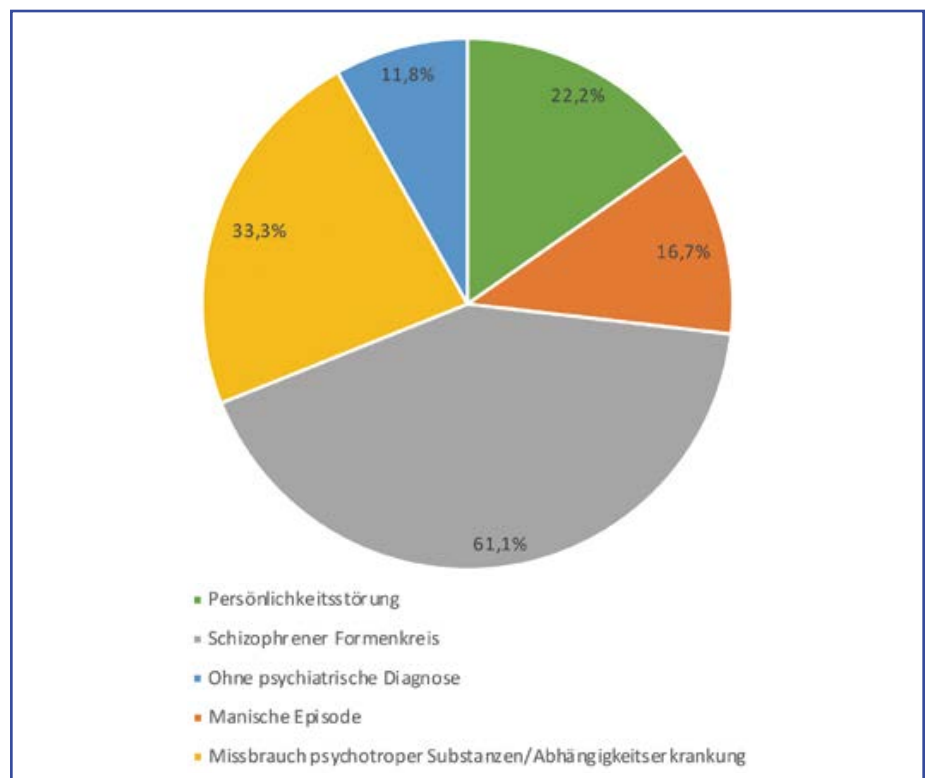


Abbildung 1. Prozentuale Häufigkeiten der psychiatrischen Diagnosen

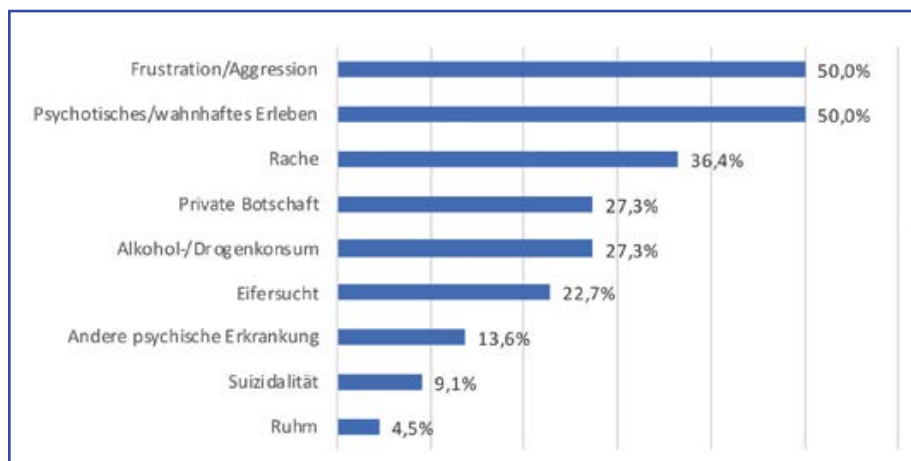


Abbildung 2. Prozentuale Häufigkeiten der Tatmotive (Mehrfachnennung möglich)

Die Taten

Tatanalyse

Alle Täter handelten allein. Sieben Täter (31,8 %) wählten den Tatort gezielt aus und 17 Täter (77,3 %) fielen durch ihr Verhalten unmittelbar vor der Tat auf (z. B. durch einen auffälligen Fahrstil). In vier Fällen (19,0 %) wurde die Tat mindestens 24 Stunden vorher geplant und in 18 Fällen (85,7 %) entstand die Tatsituation zufällig.

Die unterschiedlichen Tatmotive sind in Abbildung 2 dargestellt.

Bei keiner Tat ergab sich ein Bezug zu anderen Tätern oder medialen Vorbildern. Eine Intoxikation zum Tatzeitpunkt lag bei 28,6 % ($n = 6$) der Fälle durch Alkohol vor, bei 14,3 % ($n = 3$) durch Cannabis und bei 23,8 % ($n = 5$) durch sonstige illegale Drogen. Die Mehrheit der Täter (90,9 %, $n = 18$) wurde von der Polizei festgenommen, ein Täter (4,5 %) beging Suizid.

Tatmittel

19 Täter (86,4 %) verwendeten einen Pkw, zwei Täter (9,1 %) einen Lkw und ein Täter (4,5 %) einen Traktor. Zwei Täter (9,1 %) brachten zusätzlich eine Stichwaffe zum Einsatz.

Opfer

Es gab insgesamt 69 Opfer ($M = 3,14$, $SD = 3,98$), davon wurden neun tödlich ($M = 0,41$, $SD = 0,73$) und 60 physisch verletzt ($M = 2,73$, $SD = 4,1$). Bei 15 Taten (68,2 %) waren die Opfer dem Täter unbekannt und in zwölf Fällen (54,5 %) wurde mindestens eine Person gezielt ausgewählt.

Ergebnisse in Bezug auf die Warnverhaltensprototypologie

Insgesamt zeigten 90,9 % ($n = 20$) aller Täter mindestens eine Warnverhaltensweise ($M = 2,50$; $SD = 1,95$).

Die Häufigkeit der beobachtbaren Warnverhaltensweisen ist in Abbildung 3 dargestellt.

Weg zur Gewalt

Sofern Planungs- und Vorbereitungshandlungen gezeigt wurden, fanden diese in der Hälfte der Fälle weniger als eine Woche vor der Tat oder unmittelbar davor statt.

Fixierung

In der Mehrheit der Fälle (62,5 %, $n = 10$) zeigte sich die Fixierung bereits mehr als ein Jahr vor der Anlasstat. Diese bezog sich entweder auf eine bestimmte Person (69,8 %, $n = 11$) oder auf mehrere Konflikte in unterschiedlichen Situationen (81,3 %, $n = 13$) und selten auf einen einzelnen Konflikt (6,3 %, $n = 1$). Die Fixierung führte bei 81,3 % ($n = 13$) zu einer negativen Auswirkung auf das Umfeld des Täters (z. B. zu gewalttätigem Verhalten gegenüber der Familie) und bei 71,4 % ($n = 10$) zu einer wahrnehmbaren Emotionalität (z. B. erhöhter Aggressivität) und seltener zu einer zunehmenden sozialen Isolation (28,6 %, $n = 4$).

Identifizierung

Zu einer Identifikation mit realen oder fiktionalen Gewalttätern oder -taten kam es im Vorfeld der Tat in keinem Fall.

Neu auftretende Form der Gewalt

Neues gewalttätiges Verhalten wurde in 44,4 % ($n = 4$) mehr als sechs Monate vor der Tat gezeigt bzw. in 33,3 % ($n = 3$) weniger als sechs Monate vor der Tat. In den übrigen Fällen (jeweils 11,1 %, $n = 1$) wurde dieses Verhalten weniger als einen Monat bzw. weniger als eine Woche vor der Tat gezeigt.

Energieschub

In mehr als die Hälfte der Fälle (57,2 %, $n = 4$) konnte ein Anstieg in Häufigkeit, Intensität oder Vielfalt von mit in der Tat oder der Zielperson stehenden Aktivitäten mehr als sechs Monate vor dem Gewaltakt beobachtet werden. Ein Täter (14,3 %) zeigte diesen Anstieg erst weniger als einen Monat vor der Tat.

Letzter Ausweg

Ein Täter befand sich bereits mehr als ein Jahr vor der Tat in einer subjektiv zunehmend ausweglosen Lage, in der die Gewalttat als letzte Handlungsoption wahrgenommen wurde, und die übrigen weniger als sechs Monate zuvor.

Einweihung Dritter

41,2 % ($n = 7$) der Täter berichteten Dritten gegenüber von der Absicht, andere Personen verletzen oder töten zu wollen.

Direkte Drohung

Knapp zwei Drittel der Täter (60,0 %, $n = 12$) bedrohten andere Menschen mit Gewalt und/oder dem Tod – unabhängig davon, ob sie später zur Ziel-

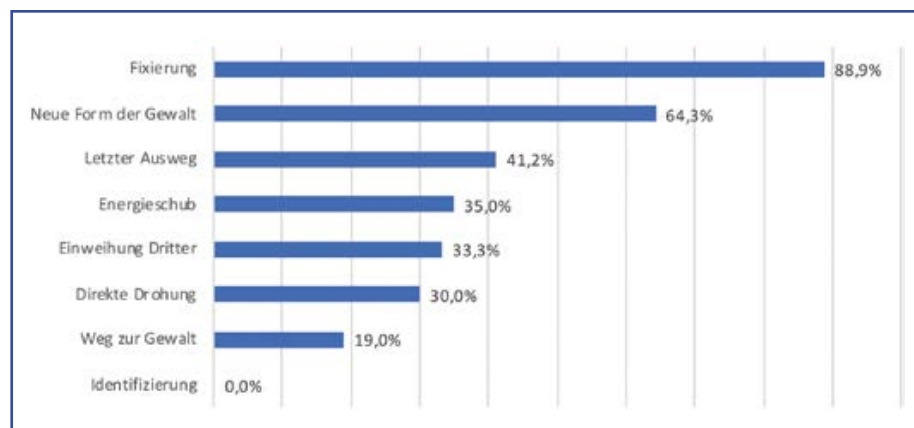


Abbildung 3. Prozentuale Häufigkeiten der einzelnen Warnverhaltensweisen

person wurden oder nicht. Direkte Drohungen gegenüber der Zielperson oder eng mit der Zielperson in Verbindung stehenden Personen wurde in 30,0 % ($n = 7$) der Fälle beobachtet.

Wahrnehmung und Reaktion auffälliger Verhaltensweisen im Umfeld des Täters

Den Eltern war mindestens ein Warnverhalten in zehn (76,9 %) bzw. den Geschwistern in sechs Fällen (60,0 %) bekannt. Der (Ex-)Partnerin war ein solches Verhalten in zehn (71,4 %) und der Peer-Group (z. B. Freunde) in allen Fällen bekannt. Das institutionelle Umfeld (z. B. behandelnder Arzt oder involvierte Strafverfolgungsbehörde) wusste in 68,8 % ($n = 11$) von mindestens einem Warnverhalten.

Auf das Warnverhalten wurde durch die Familie in acht Fällen reagiert (40,0 %) und durch die Peers in fünf (22,7 %). Beispielsweise wurde der zuständige Arzt oder die Polizei alarmiert. Institutionen reagierten in sechs Fällen (30,0 %) auf das Warnverhalten des Täters. Beispielsweise wurde die zuständige Polizeidienststelle durch Angehörige informiert und von dort die Observation der Wohngegend veranlasst.

Diskussion

Als Vollerhebung und auf Grundlage von Strafakten untersucht diese empirische Studie erstmals den Phänomenbereich von Amokfahrten. Sie leistet einen empirischen Überblick und die dargestellten Besonderheiten können zur Prävention solcher Gewalttaten genutzt werden.

Konsistent mit bisherigen Forschungsergebnissen zu Amoktaten (Adler et al. 1993; Adler, Marx, Apel, Wolfersdorf, & Hajak 2006; Allwinn et al. 2019; Bannenberg et al. 2014; Peter & Bogerts 2012) handelten die überwiegend männlichen und ledigen Täter mittleren Alters als Einzeltäter, waren vermehrt erwerbslos und vorbestraft.

Obwohl die Fallzahlen niedrig und die Schlussfolgerungen deshalb als vorläufig zu betrachten sind, ergeben sich erste Hinweise auf einige Besonderheiten, die im Kontrast zu anderen Amoktaten stehen. Neben der geringen Tatplanung und den häufig zufällig entstehenden Amokfahrten im Vergleich zu geplanten und weniger spontanen Amoktaten (Allwinn et al. 2019; Hoffmann et al. 2009; Meloy,

Hoffmann, Roshdi, Glaz-Ocik, & Guldinmann 2013), ist die Anzahl der Opfer bei Amokfahrten geringer als bei übrigen Amoktaten (Adler et al. 1993; Allwinn et al. 2019).

Während die Suizidalität bei Amoktaten eine zentrale Rolle spielt (Adler 2015; Meloy, Hempel, Mohandie, Shiva, & Gray 2001), handelten Amokfahrer selten aus suizidalen Motiven. Sie begingen in der Vergangenheit und im Anschluss an die Tat nur wenige Suizidversuche bzw. vollendete Suizide.

Besonders auffällig ist eine vor dem Anlassdelikt erfolgte ambulante und/oder stationäre psychotherapeutische bzw. psychiatrische Behandlung bei der deutlichen Mehrheit aller Amokfahrer. Auffällig ist zudem eine deutlich niedrigere Waffenaffinität und eine erhöhte Intoxikation durch Alkohol oder illegale Drogen zum Tatzeitpunkt im Vergleich zu anderen erwachsenen Amoktätern (Allwinn et al. 2019).

Für die Prävention dürften insbesondere auffällige Verhaltensweisen im Vorfeld der Tat relevant sein. So wurde unmittelbar vor der Tat bei knapp 80 % der Täter ein auffälliges Verhalten von anderen Personen wahrgenommen wie z. B. ein auffälliger Fahrstil. Die Analyse der Warnverhaltens-typologie (Meloy et al. 2012) ergab, dass im Durchschnitt 2,5 Warnverhaltensweisen bei den Tätern präsent waren. Nahezu alle Täter zeigten mindestens ein Warnverhalten, das im Vorfeld der Tat grundsätzlich hätte erkannt werden können.

Auffällig ist, dass die Tatplanung, also das Warnverhalten *Weg zur Gewalt*, vergleichsweise selten vorhanden war und entsprechende Planungs- und Vorbereitungshandlungen erst kurz vor dem Angriff stattfanden. Dies steht erneut im deutlichen Kontrast zu anderen weniger spontanen und häufig längerfristig geplanten Amoktaten (Allwinn et al. 2019; Hoffmann et al. 2009). Bei fast 90 % der Täter war eine Fixierung auf einen Missstand oder eine bestimmte Person zu erkennen, die häufig zu einer wahrnehmbaren Emotionalität und negativen Auswirkungen auf das soziale Umfeld des Täters führte. Im Einklang mit der gehäuften Fixierung kann das Ergebnis des Energieschubs betrachtet werden. So zeigen Amokfahrer mit zunehmender Häufigkeit vielfältige Aktivitäten, die mit der Tat oder der Zielperson in Zusammenhang standen, wobei in zwei Dritteln der Fälle dieser Anstieg mehr als sechs Mona-

te vor der Tat zu verzeichnen war. Im Unterschied zu jugendlichen Amoktätern an Schulen (Hoffmann et al. 2009) oder terroristischen Einzeltätern (Meloy & Gill 2016) identifizierte sich keiner der Amokfahrer mit anderen Gewalttätern oder -taten. Dass Dritte häufig Kenntnis über die Absicht des Täters hatten, zeigte sich auch in der hohen Anzahl der direkten Drohungen bei 60 % der Fälle. Zwar wurden nicht immer auch die bedrohten Personen zum Ziel der späteren Gewalttat, dies ist jedoch für die Gefahrenabwehr und die Bedeutsamkeit von Gewalt- und Todesdrohungen als Risikoindikator unerheblich. Vor dem Hintergrund der gewonnenen Erkenntnisse sollte Drohungen, unabhängig gegen wen oder was sie sich richten, eine wichtige Relevanz beigemessen werden.

Obwohl auffällige Entwicklungen in Richtung einer schweren Gewalttat von anderen Personen oder Institutionen bemerkt wurden, bleiben oftmals konkrete Handlungsmaßnahmen zur Prävention entsprechender Taten aus. Auf Grundlage der vorliegenden Daten können keine eindeutigen Gründe dafür benannt werden. Jedoch wurde deutlich, dass Personen aus dem Umfeld des Täters aufgrund der hohen Gewaltbereitschaft Abstand davon nahmen, sich an die Polizei zu wenden. Darüber hinaus wurde das Gefährdungspotenzial des späteren Täters im Hinblick auf Eigen- und Fremdgefährdung durch die beteiligten Strafverfolgungsbehörden und unterstützende bzw. behandelnde Institutionen nicht immer erkannt.

Grundsätzlich empfiehlt sich eine bessere Vernetzung und ein regelmäßiger Austausch aller beteiligten Institutionen, etwa mit dem Ansatz eines regionalen und vernetzten Bedrohungsmanagements, wie er im deutschsprachigen Raum erstmals in dem Schweizer Kanton Solothurn etabliert wurde (Hoffmann, Roshdi, & Rohr 2013). Am Beispiel der Amokfahrt von Münster zeigte sich, dass der Sozialpsychiatrische Dienst am Tag keine Kenntnis über die Suizidankündigung hatte. Einzelpersonen sollten dazu ermutigt werden, Strafverfolgungsbehörden von auffälligen Beobachtungen zu berichten. Zudem wäre es von Vorteil, regelmäßige Schulungen für Personen anzubieten, die eigen- oder fremdgefährdendes Verhalten kontinuierlich beurteilen müssen.

Auch dürfte die Entstigmatisierung psychischer Erkrankungen und eine konsequentere Behandlung präventiv

wirken. Die Hälfte der Amokfahrer litt unter einer psychotischen Symptomatik und die deutliche Mehrheit war aufgrund einer psychischen Erkrankung in (stationärer) Behandlung. Bei den psychotischen Tätern fielen eine mangelnde Krankheitseinsicht und eine oftmals damit einhergehende fehlende medikamentöse Behandlung auf, die als Risikofaktor für fremd-aggressive Verhaltensweisen gilt (Maier, Hauth, Berger, & Saß 2016). Durch eine Entstigmatisierung könnte die gesellschaftliche und damit die persönliche Akzeptanz psychischer Erkrankungen erreicht, die Inanspruchnahme professioneller Hilfe gesteigert und das Eskalationsrisiko selbst- und fremdgefährdender Verhaltensweisen reduziert werden.

Die Ergebnisse der vorliegenden Studie deuten darauf hin, dass Gewalttaten, die mithilfe eines Fahrzeuges als Tatwaffe begangen und häufig als Amokfahrt bezeichnet werden, sich im Hinblick auf einige Besonderheiten vom Phänomen des Amoks unterscheiden. Zugleich wird deutlich, dass der Ansatz des Bedrohungsmanagements (Meloy & Hoffmann 2013) auch bei dem Phänomen der sogenannten Amokfahrten einen geeigneten Präventionsansatz darstellt, da die Täter im Vorfeld in der Regel mehrere Warnverhaltensweisen aufzeigen.

Katharina Nitsche, Kriminologische Zentralstelle (KrimZ), Wiesbaden sowie Goethe-Universität, Frankfurt a. M.

Mirko Allwinn, Mitglied beim europäischen Fachverband für Bedrohungsmanagement (AETAP)

Dr. Jens Hoffmann, Institut Psychologie & Bedrohungsmanagement, IPBm, Darmstadt

Prof. Dr. Stephan Bongard, Goethe-Universität, Frankfurt a. M.

Kontaktadresse: bongard@psych.uni-frankfurt.de

Literatur

Adler, L. (2002, November). Amok. Vortrag im Rahmen der Ringvorlesung der Universität Erfurt „Gewalt und Terror“, Erfurt. Retrieved from https://www.db-thueringen.de/servlets/MCRFileNodeServlet/dbt_derivate_00001297/adler.html

Adler, L. (2015). Historie und Überblick. In J. Hoffmann & K. Roshdi (Eds.), *Amok und andere Formen schwerer Gewalt*. Stuttgart: Schattauer.

Adler, L., Lehmann, K., Räder, K., & Schünemann, K. F. (1993). Amokläufer – kontextanalytische Untersuchung an 196 Pressemitteilungen aus industrialisierten Ländern. *Fortschritte der Neurologie Psychiatrie*, 61, 424–433.

Adler, L., Marx, D., Apel, H., Wolfersdorf, M., & Hajak, C. (2006). Zur Stabilität des „Amokläufer“-Syndroms Kontextanalytische Vergleichsuntersuchung von Pressemitteilungen über deutsche Amokläufer der Dekaden 1980-1989 und 1991-2000. *Fortschritte der Neurologie Psychiatrie*, 74, 582–590.

Allwinn, M., Hoffmann, J., & Meloy, J. R. (2019). German mass murderers and their proximal warning behaviors. *Journal of Threat Assessment and Management*, 6 (1), 1–22.

Bannenbergh, B., Bauer, P., & Kirste, A. (2014). Erscheinungsformen und Ursachen von Amoktaten aus kriminologischer, forensisch-psychiatrischer und forensisch-psychologischer Sicht. *Forensische Psychiatrie, Psychologie, Kriminologie*, 8, 229–236.

Böckler, N., Allwinn, M., Wypych, B., Hoffmann, J., & Zick, A. (2020). Islamist terrorists in Germany and their warning behaviors: A comparative assessment of attackers, foreign fighters, propagandists, and financial supporters using the Terrorist Radicalization Assessment Protocol 18 (TRAP-18). *Manuskript eingereicht zur Publikation*.

Göbel, K., Sommer, F., Taefi, A., Stetten, L., Ahlig, N., Allwinn, M., . . . Scheithauer, H. (2016). Entwicklung und Reliabilitätsprüfung eines interdisziplinären Codebooks zur wissenschaftlichen Analyse von Strafakten zu Mord- und Totschlagsdelikten. *Rechtspsychologie*, 4.

Hoffmann, J., & Allwinn, M. (2016a). Amokläufer an Schulen durch Außenstehende – Psychiatrische Auffälligkeiten und Risikomarker. *Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie*, 44(3), 189–197.

Hoffmann, J., & Allwinn, M. (2016b). Amokläufer von Erwachsenen Bedrohungsmanagement als ein vielversprechender Ansatz der Prävention. *Forum Kriminalprävention*, 2, 39–40.

Hoffmann, J., & Roshdi, K. (2015). Bedrohungsmanagement – eine präventive Disziplin im Aufschwung. In J. Hoffmann & K. Roshdi (Eds.), *Amok und andere Formen schwerer Gewalt* (266–296). Stuttgart: Schattauer.

Hoffmann, J., Roshdi, K., & Robertz, F. (2009). Zielgerichtete schwere Gewalt und Amok an Schulen. *Kriminalistik*, 4, 196–204.

Hoffmann, J., Roshdi, K., & Rohr, R. von (Eds.) (2013). *Bedrohungsmanagement Projekte und Erfahrungen aus der Schweiz*. Frankfurt am Main: Verlag für Polizeiwissenschaft.

Kenedi, C., Friedman, S. H., Watson, D., & Preitner, C. (2016). Suicide and murder-suicide involving aircraft. *Aerospace Medicine and Human Performance*, 87 (4), 388–396.

Leuschner, F., & Hüneke, A. (2016). Möglichkeiten und Grenzen der Aktenanalyse als zentrale Methode der empirisch-kriminologischen Forschung. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform*, 99 (6), 464–480.

Maier, W., Hauth, I., Berger, M., & Saß, H. (2016). Zwischenmenschliche Gewalt im Kontext affektiver und psychotischer Störungen. *Nervenarzt*, 87, 53–68.

Meloy, J. R., & Gill, P. (2016). The lone-actor terrorist and the TRAP-18. *Journal of Threat Assessment and Management*, 3 (1), 37–52.

Meloy, J. R., Hempel, A. G., Mohandie, K., Shiva, A. A., & Gray, B. T. (2001). Offender and offense characteristics of a nonrandom sample of adolescent mass murderers. *Journal of the American Academy of Child & Adolescent Psychiatry*, 40 (6), 719–728.

Meloy, J. R., & Hoffmann, J. (Eds.) (2013). *International Handbook of Threat Management*. New York: Oxford University Press.

Meloy, J. R., Hoffmann, J., Roshdi, K., Glaz-Ocic, J., & Guldemann, A. (2013). Warning behaviors and their configurations across various domains of targeted violence. In J. R. Meloy & J. Hoffmann (Eds.), *International Handbook of Threat Management* (39–53). New York: Oxford University Press.

Meloy, J. R., Hoffmann, J., Roshdi, K., & Guldemann, A. (2014). Some warning behaviors discriminate between school shooters and other students of concern. *Journal of Threat Assessment and Management*, 1(3), 203–211.

Nitsche, K. (2018). *Amokfahrten: Eine Untersuchung im Hinblick auf Phänomenologie, Klassifikation und die Warnverhaltensprototypologie*. Unveröffentlichte Masterarbeit, Goethe-Universität Frankfurt am Main.

Peter, E., & Bogerts, B. (2012). Epidemiologie und Psychopathologie des Amoklaufes. *Nervenarzt*, 83, 57–63.

Der DFK-Jahresbericht 2019 ist veröffentlicht

Im Jahr 2019 konnten neue Projekte und Kooperationen des DFK auf den Weg gebracht, bereits laufende Projekte konnten erfolgreich fortgeführt werden. Näheres dazu sowie zur Arbeit der beim DFK verorteten Arbeitsstelle Nationales Zentrum für Kriminalprävention (NZK) können dem aktuellen Jahresbericht entnommen werden: https://www.kriminalpraevention.de/files/DFK/dfk-jahresberichte/2019_Jahresbericht_DFK.pdf (auch als Druckstück erhältlich)

(WK)



DFK-Vorstand und Mitarbeiter/-innen von DFK und NZK

Das Gruppenbild gibt qualitativ nicht mehr her